

# Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller  
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN  
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI  
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FOCHOVA 42. TELEFON 53077. ADMINISTRATION TELEFON 53076.  
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR: WILHELM MIESSENER. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.



15. Jahrgang

Sonntag, 13. Jänner 1935

Nr. 11

## Heute Saar-Entscheidung

### Deutsche Front vernichtet Wahlfreiheit

**S a a r b r ü c k e n.** In der Hauptstadt des Saargebietes herrscht höchste Spannung. Die Straßen waren am letzten Tage vor der Abstimmung überfüllt, alle Gaststätten und Hotels sind bis auf das letzte Plätzchen besetzt. Die Lebensmittelpreise sind enorm gestiegen.

Außerlich herrscht zwar Ruhe, aber der Terror der Deutschen Front wird im Stillen ausgeübt. Er ist so noch wirksamer als die lauten Methoden, deren er sich bis jetzt bediente. So hat die Freiheitsfront in letzter Stunde entdeckt, daß die Deutsche Front ihren Wählern ein Formular aushändigt, das sofort nach der Abstimmung beim zuständigen nationalsozialistischen Abstimmungsinspektor abzugeben ist; in diesem Formular ist bekanntzugeben, wie, wann und wo abgestimmt wurde. Für die Nichtbeteiligung an der Wahl müssen der Deutschen Front die Sünde mitgeteilt werden. **M a r B r a u n**, der Führer der Freiheitsfront, erklärte, daß unter diesen Umständen von einer Freiheit der Wahl keine Rede mehr sein könne. Es werde eine neue Beschwerde nach Genf gerichtet werden.

Der Ausgang der Abstimmung ist noch völlig ungewiß, da sich ein großer Prozentsatz der Stimmberechtigten voraussichtlich bei der Stimmenabgabe enthalten wird. — Die Polizei ist in strenger Bereitschaft, die internationalen Truppen bleiben heute in den Kasernen und dürfen nur auf schriftliches Ansuchen des Polizei- oder Gendarmeriechefs ausdrücken.

### Scharfe Warnung an die Deutsche Front

In der Befürchtung, daß infolge des Terrors der Deutschen Front Zweifel an der Gültigkeit der Abstimmungsergebnisse aufstehen könnten, hat die Plebiszit-Kommission an den Führer der Deutschen Front eine scharfe Warnung ergoßen lassen und ihn darauf aufmerksam gemacht, daß bei der Schlussscheidung des Völkerbundes größtes Gewicht darauf gelegt werden wird, über das künftige Schicksal des Saargebietes nach jenen Voraussetzungen zu entscheiden, unter denen die Abstimmungskampagne durchgeführt werden wird.

Die Berichte über die Abstimmung am Sonntag zeigen, daß an diesem entscheidenden Tage den internationalen Truppenkörpern eine sehr heikle Aufgabe zufallen wird. An ihnen wird es liegen, darüber zu wachen, daß der Transport der Urnen mit den Stimmzetteln aus den Landgemeinden des Saargebietes bis zur Wartburg unter ihrer sicheren Bedeckung stattfindet. In der Wartburg, wo die Stimmzählung vorgenommen wird, werden die internationalen Truppen gleichfalls für die Aufrechterhaltung der Sicherheit zu sorgen haben. Die Zählung der Stimmen wird der schwedische Präfekt **B l e g e r** leiten. Die Führer der Deutschen Front hatten zwar versichert, daß sie sich mit ihren Anhängern um die Aufrechterhaltung der Ordnung kümmern würden, doch wurde ihr Angebot abgelehnt.

Der Pressedienst der Einheitsfront hat ein Verzeichnis ungeklärter Handlungen und Gewalttätigkeiten, deren sich ihre Gegner schuldig gemacht haben, ausgegeben. Es handelt sich hauptsächlich um Mißhandlungen von Verkäufern antisemitischer Zeitungen, die Verhinderung von Einheitsfront-Plakaten usw.

Das Verfahren gegen den englischen Polizeioffizier, der einen Saarländer durch einen Revolverstoß verletzt hatte, als er sich von einer Menschenmenge bedroht glaubte, endete mit seiner Freisprechung. Dadurch wurde ein Zwischenfall provoziert, der bedeutende Erregung und Befürchtungen hinsichtlich seiner Folgen hervorgerufen hatte.

### Ruhige Erwartung in Frankreich

Paris. Die heizte französische Öffentlichkeit wie auch die politischen Kreise und die Presse verfolgen die Begebenheiten im Saargebiet zwar mit Interesse, dabei aber mit absoluter Ruhe, ohne Nervosität und Voreingenommenheit. Lediglich die Börse ist mit der immer näher rückenden Entscheidung etwas vorsichtiger geworden.

Unparteiisch registriert die Presse das Verhalten der Einheitsfront der Sozialisten, Kommunisten und Katholiken zugunsten des status quo sowie auch die sich mehrenden Übergriffe und Terrorakte der Nationalsozialisten, doch nimmt sie — soweit sie von der Sache überhaupt spricht — einen

sehr reservierten Standpunkt zu der Frage ein, nach welcher das Saargebiet nach der Abstimmung in zwei Teile geteilt werden soll, von denen der eine an Deutschland angegliedert, der andere unter den Schutz des Völkerbundes gestellt werden würde.

Bezeichnend ist, daß niemand in Frankreich Vorausschätzungen macht oder vorzeitige Folgerungen zu ziehen versucht. Die verantwortlichen amtlichen und politischen Stellen sind augenblicklich bemüht, bis zum letzten Augenblick mit peinlicher Genauigkeit auf dem Standpunkt zu verharren, den bereits mehrere französische Regierungen nacheinander festgelegt haben, daß nämlich die Saarfrage weder als eine französische, noch als eine deutsche, sondern als eine internationale Frage anzusehen sei in der einzig und allein der Völkerbund eine meritatorische Entscheidung treffen könne.

### Eintägiges Kolportageverbot

Durch eine Verordnung des Präsidenten der Regierungskommission **R n o x** wird für den Wahlsonntag die Verbreitung sowie der Vertrieb sämtlicher periodischer und nichtperiodischer Druckschriften, soweit sie im Saargebiet erscheinen, verboten, ebenso ihr Aushängen oder Auflegen an öffentlich zugänglichen Orten. Auch das Verteilen von Druckschriften jeder Art von Haus zu Haus, auf Straßen oder Plätzen, in Gaststätten oder an anderen öffentlichen Orten ist verboten. Zuwiderhandelnden droht Haft nicht unter drei Tagen, bei wiederholten Umständen eine Geldstrafe von nicht unter 500 Franken.

\* \* \*

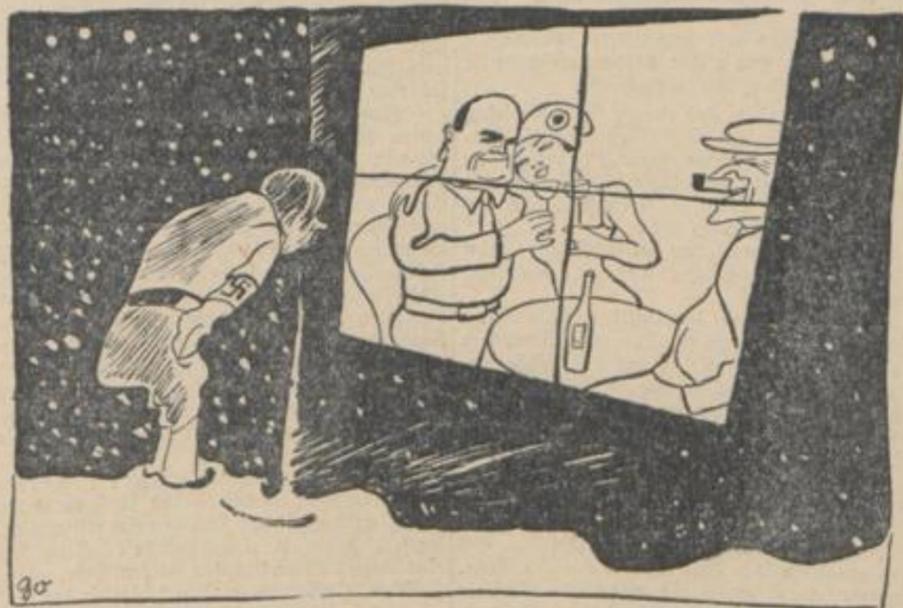
## Genf entscheidet endgültig!

**Genf.** Der Völkerbundrat, der Samstag um 12 Uhr zusammentrat, beriet einige mit der Saarabstimmung zusammenhängende Fragen. Es wurde beschlossen, das Mandat der dreigliedrigen Saarkommission ohne Festsetzung des Datums zu verlängern, also solange, als das Saarproblem nicht definitiv gelöst ist. Außerdem hat der Völkerbundrat auf Anregung der Saar-Regierungskommission eine Resolution angearbeitet, in welcher er sich an die Saarbevölkerung wendet und die im wesentlichen lautet:

Vor der Abstimmung appelliert der Völkerbundsratspräsident in feierlicher Weise an die Bevölkerung und ersucht sie, in Erkenntnis der Wichtigkeit dieser Volksabstimmung Ruhe und Würde zu bewahren. Der Rat rechnet damit, daß die Saarbevölkerung sich auch weiterhin so verhalten und in Ruhe die Entscheidung des Völkerbundes, die er e r h e b l i c h s t treffen wird, abwarten wird.

Die Entscheidung, durch welche die Machtbefugnisse des dreigliedrigen Völkerbundsrates für die Saarfrage verlängert wurden, zeigt, daß der Völkerbund in jedem Falle, wie immer auch die Abstimmung ausfallen möge, über die Durchführung des Saarplebiscites verhandeln wird, auch wenn es sich nur um eine „Interpretation“ der am Sonntag durch die Saarbevölkerung getroffenen Entscheidung handeln sollte.

### Der Pakt von Rom



Hitler: „O weh, es ist kalt geworden!“

## Um das letzte Stück deutscher Freiheit

### Entscheidung über die Saar

Eine Nation fürzt von der Höhe moderner Zivilisation in den Abgrund des Faschismus. Doch da bleibt ein Rest, ein Stützpunkt des ganzen Volkes, auf schmaler Feldplatte von dem Abstieg bewahrt. Und der soll jetzt entscheiden, ob er da bleiben will, isoliert von dem, was durch Jahrzehnte den Begriff „Vaterland“ umschloß, oder ob er sich den „Brüdern“ anschließen, also Selbstmord begehen, in den Abgrund nachspringen soll. Man sollte meinen, daß die Entscheidung unrettbar wäre, daß von 100 Saarländern 99 das Leben in Freiheit, in dem letzten Rest eines freien Deutschland, der Heimkehr in den Abgrund der braunen Vandalenherrenschaft vorziehen würden. So wäre es, wenn die Menschen Phantasie genug hätten, sich vorzustellen, was drei Kilometer von ihnen entfernt geschieht, und wenn in solchen Entscheidungen der wägende Bestand der entscheidende Faktor wäre. So ist es aber nicht.

In Deutschland gibt es Konzentrationslager, in den Konzentrationslagern Folterzellen, Stechzangen, unerfindbare, immer von neuem ungläubigwürdige und doch tausendfach bezugte Strafen. In Deutschland gibt es Goebbels, der den Gelehrten vorschreibt, was sie zu erfordern, zu entscheiden, zu beweisen, zu widerlegen haben, in Deutschland gibt es Göring, den Sadisten und Handwurst, ewigen Inbegriff menschlicher Entartung. In Deutschland gibt es einen mit göttlichen Ehren ausgestatteten „Führer“, der nicht deutsch schreiben kann und dessen Reden keinen volksinnigen Menschen über die Persönlichkeit im unklaren lassen, von der sie kommen. In Deutschland herrscht Teuerung und Arbeitslosigkeit, es gibt keine Rechtschaffenheit in Deutschland, schlafen Millionen allnächtlich den Angsttraum der Verfolgten und Geheerten. Das wissen Zehntausende Saarländer. Das ist den Ändern immer wieder berichtet, bewiesen, einwandfrei belegt worden. Werden sie die Folgerungen daraus ziehen? Wie Sudetendeutschen wissen aus eigener Erfahrung, daß es eine Sorte Menschen gibt, für die alles, was in Deutschland geschieht, nicht existiert. Sollen die unheilbar Irrsinnigen, für die Hitler ein Gott und Deutschland ein ideales Vaterland bleibt, nur bei uns zu Lande, nur in den Reihen der SAH existieren? Wo in der Republik Deutsche wohnen, sehen sie hart an der Grenze, haben ein paar Stunden, oft nur ein paar Schritte hinüber in das Land des braunen Schreckens. Aber unter Hunderttausenden, denen deutscher Anstandungsunterricht erteilt wird, gibt es Zehntausende, die nicht begreifen. Es wird an der Saar nicht viel besser sein.

Die Phantasielosigkeit, die Dummheit der Menschen ist der eine Feind, mit dem die Freiheitsfront an der Saar zu kämpfen hatte. Es gibt eben Menschen, die an die Nilpferdpeitsche nicht eher glauben, als bis sie ihnen quer durch das eigene Gesicht gezogen wird, die das Einschlagen vor, Zähnen, Augen und Nieren solange für ein Grauelmärchen halten, als es nicht an ihnen praktiziert wurde. Es gibt Menschen, die sich das, was nicht neben ihnen dem Nimmenschen geschieht, nicht vorstellen können, andere die zu dumm sind, sich ein Urteil zu bilden, wenn ein Beweis gegen eine Phrase steht.

Aber nicht nur Dummheit und Phantasielosigkeit treiben Tausende Saarländer dazu, für ihren Selbstmord, für die Rückverwandlung ihres Landes in „Saarabien“, wie man vor 1914 sagte, zu plädieren. Die Deutsche Front, Hitlers Saar-Organisation, hat zwei Mittel angewandt, die den Demokraten nicht zur Verfügung standen: Korruption und Terror. Daß man an 50 Wähler aus Amerika kommen ließ, damit sie an der Saar abstimmen — nicht weil man die 50 Stimmen braucht, sondern weil das Theater zieht — ist ja das bezeichnendste Beispiel dafür, welchen Aufwand die Deutsche Front getrieben hat, Millionen und Abertausende Millionen Mark sind in den Saarkampf investiert worden. Wenn Hitler die Mehrheit bekommt, dann wird jede Stimme mit einem hohen Betrag bezahlt sein. Und jede ist im voraus mit Blut bezahlt worden, freilich mit dem Blut der Gegner. Hunderte Demokraten sind verprügelt, schwer verletzt, mit dem Tode bedroht worden. Jeder ein-

gelbe Terrorfall hat hunderte Menschen eingeschüchtert. Tausende Schwandend gemacht. Die Freiheitsfront hat nicht das Geld der deutschen Schwerindustrie zur Verfügung gehabt, sie wollte und konnte nicht zu terroristischen Mitteln greifen. Sie konnte mit der Brutalität der braunen Vandalien nicht konkurrieren und die internationale Polizei hat jeden kleinen Vorstoß von links zehnmal stärker gerügt als jeden von rechts.

So stehen die Gegner an der Saar einander mit ungleichen Waffen gegenüber. Wegen der finanziellen Macht und den blutigen Terror der Braunen, gegen Dummheit und Beschränktheit weiter Vorkämpfer, die dem nationalen Schlagwort unterliegen und ebendadurch der Nation den letzten Aufwuchs rauben, in dem sie autonom leben könnte, steht der Appell an Menschlichkeit, an

den Verstand, an das wahre nationale Interesse und Verantwortungsgefühl. Siegt die Freiheitsfront, so wäre das nicht nur ein gewaltiger Sieg über Hitler, es wäre auch der Beweis für die Kraft, die unergreifliches Heldentum zu entwickeln vermag. Siegt Hitler, so wird es der Sieg der brutalen materiellen Überlegenheit sein, aber an den Stimmen der Freiheitsfront werden wir den Grad der Widerstandsfähigkeit messen, die das deutsche Volk dem faschistischen Wahnsinn gegenüber entwickelt.

Unsere Herzen schlagen für die freie Saar. Unsere Gedanken sind bei den Brüdern im Westen, die heute jechen zugleich als die Nachhut von 1933 und als die Vorhut kommenden Schicksalen.

## England und die Gleichberechtigung

### Revision von Versailles?

London. (Havas.) Die „Times“ formulierten heute zum erstenmal in klarer Weise die Vorstellungen der britischen Diplomatie, welche auf die Rückkehr Deutschlands in den Völkerbund hinauslaufen. Dieser Anregung zufolge sollen sich die Sieger-Signatäre des Versailler Friedensvertrages der militärischen Begünstigungen, welche ihnen durch diesen eingeräumt worden, begeben. Dadurch würde nach der Ansicht Londons das Bestehen der Gleichberechtigung durchgeföhrt und Deutschland die Rückkehr nach Genf ermöglicht werden. Nach Erfüllung dieser Bedingungen wäre es schließlich möglich, über eine Konvention betreffend die Einschränkung der Rüstungen, an der auch Deutschland teilnehmen würde, zu verhandeln. Der Havas-Korrespondent bemerkt hierzu, daß es sich wahrscheinlich um einen Versuchsballon handelt. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß diese Anregung bestimmtere Formen annehmen wird.

Der betreffende Passus dieses „Times“-Artikels lautet: „Großbritannien, Frankreich und Italien würden den anderen Staaten, welche aus dem

Versailler Vertrag Vorteile ziehen, die Anregung unterbreiten, daß sie einer gemeinsamen Erklärung an den Völkerbundrat über die Militärklausel im Teil V des Versailler Vertrages zustimmen. In der Erklärung würde konstatiert werden, daß nach der Ansicht der erwähnten Mächte nach 15 Jahren des Friedens der Augenblick zu der Erklärung gekommen sei, daß die durch den Versailler Vertrag auferlegte Einschränkung nicht mehr gegen irgend einen Signatarstaat wirksam sei. Diese Erklärung würde vorausgesetzt werden, daß ein allgemeines System der Rüstungsbeschränkung angenommen und daß alle Staaten ohne unterschiedliche Behandlung eingeschlossen werden. Es würde das natürliche und erwartete Ergebnis eines neuen Schrittes in dieser Richtung sein, daß die von der Vertragsbeschränkung befreite Mächte einen vollen Anteil an dem kollektiven Europas nehmen würde. Durch diese Methode würde ein souveränes Recht verleiht und jede Nation würde auf der Grundlage der Gleichheit an den Verhandlungen über ein Rüstungsabkommen in einem Regime der Sicherheit teilnehmen.“

## Das Vorwort zum Rom-Pakt

Rom. (Stefani.) In Paris und in Rom wird gleichzeitig folgende gemeinsame Erklärung veröffentlicht, die Mussolini und Laval am 7. Jänner in Rom als Vorwort zu den französisch-italienischen Vereinbarungen unterzeichnet haben: „Der französische Außenminister und der italienische Regierungschef stellen fest, daß die Vereinbarungen vom 7. Jänner 1935 die Regelung der wichtigen Fragen sicherstellen haben, die die früheren Vereinbarungen zwischen den beiden Völkern in der Schwere ließen, besonders über alle Fragen hinsichtlich der Anwendung des Artikels 13 des Londoner Abkommens vom 26. April 1915. Sie stehen auf dem Standpunkt, daß die freitragenden Fragen, die in Zukunft zwischen den beiden Regierungen auftreten könnten, ihre Regelung entweder durch diplomatische Verhandlungen oder durch die Verfahrensmethoden finden werden, die die Völkerbundsausschüsse, die Sitzung des Ständigen Internationalen Gerichtshofes und der Allgemeinen Schiedsgerichtsbarkeit vorsehen. Sie erklären, daß ihre Regierungen entschlossen sind, die herkömmliche Freundschaft, die die beiden Völker einen, zu fördern und in einem Ge-

ste gegenseitigen Vertrauens an der Aufrechterhaltung des Friedens zusammenzuarbeiten. Im Hinblick auf diese Zusammenarbeit werden sie untereinander alle Konsultationen abhalten, die die Umstände erfordern werden.“

## Bayrische Garnisonen um 50.000 Mann verstärkt

Wien. Das in der Regel gut informierte „Kaiser Volksblatt“ veröffentlicht eine Nachricht, wonach die bayrischen Garnisonen um 50.000 Mann verstärkt worden sind.

## Brüder Ott: lebenslänglich und zehn Jahre

Wien. Das Wiener Militärgericht fällt Samstag nachmittags das Urteil gegen die beiden Brüder Ott. Beide wurden des Hochverrats im Sinne der Anklage schuldig erkannt. Ing. Walter Ott wurde zu lebenslänglichem, Dr. Rudolf Ott zu zehn Jahren schweren Kerker verurteilt.

39

# Babiola

Roman von  
**Olga Scheinpflugová**

Copyright by Prozedionat E. Prager-Verlag, Wien

Es wurde immer heller. Germaine konnte sich beim besten Willen das Gesicht ihrer Mutter nicht vorstellen. Die war kaffeebraun in einem Restaurant und brachte das Essen von dort heim. In ihrer Wohnung in der Vorstadt sahen dieser Totenwagen vorbei. Einen Vater hatte es in ihrem Leben nie gegeben.

Ein entschliches Mitleid mit der unbekanntenen Frau Madeline packte Germaine. Sie hatte schon alles hinter sich — aber auf jene Frau warteten noch schreckliche Stunden. Aber — Lucien wird nie mehr nach Hause zurückkehren; sie fühlte sich mit ihm verlobt. Babiola wird auf sie warten — auf die Rollenabschrift warten.

„Das Leben ist eine Krise, die man überstehen muß“, hatte Babiola einmal zu ihr gesagt. Das wußte die von Liebe. Lucien wird nie mehr sprechen, nie mehr seine starken Hände bewegen. Wenn er nur lebte! Wie ein Hund, scheu und treu wollte sie seinen Fußspuren folgen! Und dabei war sie selbst eigentlich schon lange tot; sie konnte nur noch ein wenig denken. Aber sonst war sie ruhig, ganz ruhig — wie tot.

Paris wachte auf. Das Hotelier wurde geöffnet. Die Straßen, in denen der Morgen jede Spur der Dämmerung verwischt, bekräftigten sich auf den Betrieb des neuen Tages vor. Hinter den aufgeschlossenen Fenstern der Häuser schliefen Menschen, die guten Willens waren. Ein Zeitungsausbringer eilte vorbei; dann kam ein Knabe, der einen Handwagen mit Brot schob. Milchwagen fuhren nach verschiedenen Richtungen. Zwei, drei Hunde hatte man auf die Straße geschickt.

Germaine blickte zum Himmel empor; es schien ihr, als habe sie niemals gebetet. Ein blaues Licht durchflutete das Zimmer.

Der erste Autobus, mit Arbeitern besetzt, polterte vorbei.

Ohne Grauen setzte sie sich zu dem Toten aufs Bett. Sie wollte ihm ein paar Worte sagen. Sie bat seine kalte Hand mit einem Druck um Verzeihung. Sie betrachtete die Ruhe seines Todes wie ihre nächste Zukunft. Dann durchsuchte sie die Taschen seines verlassenen Kodes und nahm mit einer schmerzlichen Bewegung sein Notizbuch. Sie wollte schreiben, wie es war — aber was? Für die Menschen blieb es ein Skandal. Lieber nicht. Zwei kleine Büschel weißer Kinderhaare lagen im Haube des Buches und erschütterten Germaines Ruhe ein wenig. Ein wilder Schmerz zerschchnitt ihr Herz und sie schloß, daß sie noch lebe.

Sie wagte nicht, eine einzige Zeile in diesem Buch zu lesen; sie ließ die Blätter durch die Finger gleiten. Einige Sätze sprangen ihr in die Augen: ein Pelz für Madeline 5000 Franken — ein Sweater für Hilou 300 Franken. Sie kam sich wie ein Eindringling vor.

Ein Geldtäschchen war da. Schlüssel — eine Gürtelklinge. Das Schicksal war ein umfänglicher Requisiteur.

Das Zimmer war jetzt voll Licht. Die Sonne schien auf die schmutzige Zweifantendose mit dem Engelsköpfchen. Sie setzte sich auf das Sopha, gestützt von grenzenlosem Grauen. Einen Augenblick lang sehnte sie sich darnach, das Gedächtnis nicht tun zu müssen, ohne Lucien leben zu können, ihren armseligen Posten im Hintergrunde der Bühne ausfüllen zu dürfen. Dann schämte sie sich ob dieser Sehnsucht nach dem Leben.

Ihre Rechte schloß sich zur Faust — dann die Linke; eine Hand diente der anderen. Das Blut sprang auf den Parkettboden, auf ihre Hüfte. Sie legte sich auf das Sopha und schloß mit jeder Hafer bei vollem Bewußtsein ihr Leben einströmen. Die Kreise auf den Tapeten wurden größer, röter

# Uebersicht der Internationalen Sozialpolitik im Jahre 1934

Leo P. Wildmann

Ebenso wie der „große“ Völkerbund auf politischem und diplomatischem Gebiet um die Erhaltung des Weltfriedens bestrbt ist, so gibt es noch einen „kleinen“ Völkerbund — das ist die Internationale Arbeitsorganisation. Der Titel „kleiner“ Völkerbund trifft nicht ganz zu, denn die Internationale Arbeitsorganisation zählt heute 62 Staaten zu ihren Mitgliedern, wogegen im „großen“ Völkerbund nur über 50 Staaten vertreten sind. Es gibt Staaten, die es als einen Prestige-Standpunkt angesehen haben, entweder aus dem Völkerbund ausgetreten, oder ihm überhaupt nicht beigetreten; so hat Japan, nachdem es aus dem Völkerbund ausgetreten ist, seinen Vertreter im Internationalen Arbeitsamt belassen, ebenso haben die Vereinigten Staaten einen Vertreter im Internationalen Arbeitsamt, obwohl sie nicht Mitglied des Völkerbundes sind. Außer Amerika, das im Laufe des vorigen Jahres beigetreten ist, hatte die Internationale Arbeitsorganisation eine weitere Stärkung zu verzeichnen durch den Eintritt Sowjetrußlands in den Völkerbund und in die Internationale Arbeitsorganisation.

Betrachten wir nun die Tätigkeit der Internationalen Arbeitsorganisation im verfloffenen Jahr. Die Lösung des Problems der Arbeitslosenfrage wurde wohl von der ganzen arbeitenden Welt verfolgt; es ist leider nur ein Teilerfolg erzielt worden, und diese Frage steht abermals auf der Tagesordnung der nächsten Arbeitskonferenz. Dagegen wurden in der Sozialversicherung weitgehende Erfolge erzielt. So besteht von nun an eine internationale Konvention, die die Arbeitslosenversicherung regelt. Die Grenzen der Versicherungs-„Versicherungsfreiheiten“ wurden weiter gezogen und die Entschädigungen werden nach demselben System zuerkannt, wie die aus der Unfallversicherung. Weiter wurde das Verbot der Nachtarbeit für Frauen endgültig geregelt.

Das internationale Arbeitsgesetzbuch beinhaltet heute 44 Konventionen zum Schutze der Arbeitenden. Die weitgehend die Internationale Arbeitsorganisation ist, davon können wir uns überzeugen, wenn wir das Programm der nächsten Arbeitskonferenz betrachten. Neben dem schon früher genannten Problem der Vierzigstundenswoche, liegen folgende Punkte zur Verhandlung vor: Arbeitslosigkeit der Jugend, bezahlter Urlaub der Angestellten, die Arbeitsbedingungen einheimischer Arbeiter in den Kolonien. Das Internationale Arbeitsamt hat zu jedem dieser Punkte eine Dokumentationsnachricht vorbereitet und auch für andere Fragen, die später zur Verhandlung gelangen sollen, ist Material gesammelt worden (z. B. die Sicherheit der Banarbeit, Beschäftigung von Kindern in der Filmindustrie, Unterbringung von Auswanderern, Kollektivverträge u. a.). Im vorigen Jahre veröffentlichte das Internationale Arbeitsamt zahlreiche Dokumentationsstudien, so über die rationale Politik der öffentlichen Arbeiten mit Hinsicht auf die Arbeitslosigkeit, über soziale Lasten, über Prinzipien der Industriegehgiene, über soziale Statistiken u. a.

Ein reges Interesse wurde durch Studien über die in Amerika durchgeführten Reformen hervorgerufen. Auch die Konkurrenz Japans auf

dem Weltmarkt wurde in einer besonderen Studie behandelt.

Bemerkenswert ist, daß die Weltkrise nicht bremkend auf die Aktivität der Internationalen Arbeitsorganisation wirkt. So wurden bis Ende 1934 636 Ratifikationen unterzeichnet. Um die ganze Tätigkeit der Internationalen Arbeitsorganisation verfolgen zu können, müßte man eine der zahlreichen Publikationen studieren, die das Internationale Arbeitsamt jährlich veröffentlicht. Aber auch dieser kurzen Uebersicht ist das aufrichtige Bestreben nach der Besserung der Arbeitenden der ganzen Welt klar ersichtlich.

## In Kürze

Genf. (Havas.) Der ungarische Delegierte Csikari überreichte dem Generalsekretär des Völkerbundes A. v. O. I. das Memorandum der ungarischen Regierung, welches die Ergebnisse der amtlichen Untersuchung Ungarns betreffend der Verantwortlichkeit für das Marceller Attentat enthält. Es wird demnach noch in dieser außerordentlichen Sitzung des Völkerbundrates über das Marceller Attentat verhandelt werden, in dem Bewußtsein, die Angelegenheit zu liquidieren.

Genf. Das Sekretariat des Völkerbundes hat Samstag abends ein kurzes Kommuniqué veröffentlicht, in welchem mitgeteilt wird, daß die ungarische Delegation dem Generalsekretär des Völkerbundes den Bericht betreffend die Beschwerde der jugoslawischen Regierung übergeben habe. Der Bericht der ungarischen Regierung wird einschließlich der Beschlüsse der Mitglieder des Völkerbundrates zugestellt werden.

Brüssel. Der belgische Ministerpräsident Theunis gab bekannt, daß der Minister für öffentliche Arbeiten und Landwirtschaft Gaudelacq die Demission gegeben habe, um sich gegen die in der letzten Zeit gegen ihn gerichteten Angriffe verteidigen zu können.

Berlin. Mit Ausnahme der „Times“ sind Samstag wieder alle englischen Zeitungen beschlagnahmt worden, ferner auch die großen französischen Zeitungen wie „Temps“, „Figaro“, „Echo de Paris“, „Information“, „Le Journal“ und auch die schweizerische Zeitung „Basler Nachrichten“. Man vermutet, daß die Beschlagnahme dieser Blätter wegen ihrer Nachrichten aus dem Saargebiet erfolgte.

Oslo. Der König eröffnete am Samstag in feierlicher Weise die Tagung des Storting. Gleichzeitig wurde der Staatsvoranschlag für 1935/36 veröffentlicht, welcher die Ausgaben und Einnahmen mit der gleichen Summe von 409 Millionen norw. Kronen (gegen 395 im vergangenen Jahre) festsetzt. Die außerordentlichen Roverfügungen werden im Budget mit 42,2 Millionen festgesetzt. (Eine norw. Krone ist gleich 5,90 KE.) Die Regierung schlägt beibehaltung der finanziellen Lasten der Gemeinden und autonomen Korporationen vor, den größeren Teil der Ausgaben für die Erhaltung der Straßen zu übernehmen. Es wurden keine neuen Steuern vorgeschlagen, mit Ausnahme einer neuen Steuer für Motorfahrzeuge, welche jährlich 8 Millionen einbringen soll. Die Regierung erklärt, daß die Wirtschaftslage Norwegens günstiger ist als im Vorjahre.

und verloren sich dann irgendwo in schwarzer Finsternis. Jetzt — jetzt wollte sie schreien. Mit schwachen Händen ergriff sie die tote Stimme ihres Mundes. Und dann fühlte sie noch, wie etwas Heißes über ihr Gesicht rann . . .

## Das dreizehnte Kapitel

Der Fall Lucien — Germaine erregte nicht mehr Aufsehen, als andere Hotelbestürmungen. Lucien war ein bekannter Ingenieur. Germaine mußte abgeholt werden.

Babiola erlangte erst bei ihrer Rückkehr hiervon Kenntnis. Felicien erzählte. Sie blieb mit offenem Munde stehen. Und dann fuhren sie zur städtischen Leichenkammer, wo Germaine aufgebahrt war. Hier roch es beid nach Rasse und nach Zwecklosigkeit alles Lebens. Babiola schloß fröstelnd ihren Mantel.

Zwei Choristinnen vom „Theater des Arts“ waren hier. Sie hatten Germaine nur flüchtig gekannt. Sie machten Babiola ehrerbietig Platz. Sie verkehrte nur einen Augenblick mit großen Augen vor dem hölzernen Schrein, in dem das große Herz und das mächtige Schicksal der kleinen Germaine Platz gefunden hatten. Dana ging sie, Felicien zur Seite, schweigend nach Hause. Für Babiola war der Fall Germaine eine neue Erkenntnis; sie ging ihr tagelang nicht aus dem Kopf. Nach einer Woche aber war Germaine vergessen. Es gab neue Ziele, neue Erfolge. Die Arbeit wuchs. Babiola spielte und spielte. Sie wurde die Sklavin ihres Erfolges. Sie vergaß sogar Jacques, der immer seltener kam und immer blässer wurde.

Sie schrieb gerade die letzten Zeilen eines neuen Romanes nieder, — da schoß es Babiola durch den Kopf, daß sie eigentlich erst zwanzig Jahre alt sei und daß sie in diesem Jahre eine halbe Million Franken verdient habe. Sie rief Felicien telefonisch an; die Bitterkeit des Erinnerung lag in ihrer Stimme: „Was würde jetzt das Gut Giraud zu meiner Qualifikation sagen;

glaubst du, daß deine Mutter „hercin“ sagen würde, wenn ich jetzt ankomme?“

Felicien hatte sich aufgerafft. Eine seiner Arbeiten, eine Bronzefigur, die einen Bettler wiedergab, erhielt einen Preis. Er war nur mehr Babiolas Kamerad. Sie versprach ihm, im Sommer mit ihm nach Vidar zu fahren.

Vidar — das war ihr Heimatort am Meere. Sie bekam die Augen und die Stimme eines Kindes, wenn sie von Vidar sprach.

Auch dort, wo jeder Abend mit Blumen und mit Gold endet, vergeht die Zeit. Und eines Tages fuhren sie, erster Klasse. Felicien hatte sich auf Wunsch Babiolas einige Anzüge anfertigen lassen. Babiola hatte ein angefangenes Manuskript in ihrem Koffer und in ihren Augen stimmerten Erinnerungen. Im Juge konnte sie jeder, der französisch wie ein Pariser sprach und in der Nähe ihres Hotels stand — anscheinend ohne ersichtlichen Grund — andauernd neugierige Herren und Damen.

Felicien fuhr nicht gern. Es kostete ihm viel Mühe, Frau Giraud begeistert zu machen, daß es auch andere Orte gebe als ihr Dorf mit den alternden Hunden. Aber Babiola wünschte diesmal sehr energisch, er möge sie begleiten. Und da er bei ihrem wachsenden Ruhm fürchtete, sie ganz zu verlieren, folgte er ihr.

Im Juge waren viele Frauen mit viel Gepäck. Sie hatten für die Dauer von vier Wochen „Berien“. Sie waren dick und beschwigt; Babiola hatte ihnen vielleicht einmal Diamantde verkauft. Ihre Gatten saßen oder lagen gähnend neben ihnen nach Art aller Verheirateter oder Gelangeweiler.

Felicien hatte etwas eigenes an sich. Man hätte ihn nie und nimmer für einen Gemahl gehalten. Ganz Paris wußte, daß er zu Babiola gehöre, ohne sich darüber klar zu sein, warum das so war. Die Erfahrenen machten es sich sehr einfach: es war eine Jugendfrage, aus der man schwer herauswimmelt. (Fortsetzung folgt.)

# Die politische Woche

Die Ferienruhe, die nach den Plänen der Regierung bis Ende der kommenden Woche in Aussicht genommen war, hat durch den Anschlag der Grubenherren auf die Mažoer Arbeiter eine plötzliche und sehr unerquickliche Unterbrechung erfahren. Die Herausforderung der Grubenherren war umso schlimmer, als sie unter Ansehung strikt gegebener Zusicherungen auf vorläufige Waffencruhe erfolgte und dabei in allen Kreisen der Bevölkerung mit großer Erbitterung aufgenommen wurde. Die Arbeitgeberorganisationen, die mit dem Arbeitsministerium in ununterbrochenem Kontakt stehen, aber auch die Regierung sind daran, die Maßnahmen vorzubereiten, die sich aus dem ganz unethischen Vorgehen der Grubenherren ergeben. Die Situation kann als ernst bezeichnet werden, wenn die Bergherren, die inzwischen die vorbereitenden Anstalten zu den ersten Entlassungen getroffen haben, nicht im letzten Moment Vernunft annehmen!

Im übrigen hält der durch die Feiertage verursachte kurze Stillstand im öffentlichen Leben noch immer an. Er wurde von den Regierungsstellen dazu benützt, um die vielen Beschlüsse, die im Laufe des Monats Dezember gefaßt wurden, zu verarbeiten und zu verordnen, vor allem aber um die großen Arbeiten vorzubereiten, die sofort nach Aufnahme der Regierungs- und Parlamentarierarbeiten in Angriff genommen werden sollen. Wir haben auf diese Arbeiten, die vor allem auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiete liegen, wiederholt hingewiesen und wollen heute deshalb nur die dringendsten Fragen, die Arbeitsbeschaffung, Arbeitszeitverkürzung und Sanierung der Selbstverwaltungslöcher erwähnen. Daneben läuft eine Menge anderer wichtiger, vielfach unstrittener, aber auch stürmisch geltend gemachter Forderungen einher, deren Verhandlung und Entscheidung kaum wird auf die Dauer zurückgestellt werden können. Es wird also schon in der kommenden Woche, in der die politischen Arbeiten wieder aufgenommen werden, arbeitsreiche und bewegte Tage geben, die auch die sozialistischen Parteien wieder auf ihrem Platz finden werden.

Die dringlichste Aufgabe, vor welche die Regierung augenblicklich gestellt ist, ist die Arbeitsbeschaffung. Selbstverständlich darf sie sich absolut nicht auf den Bereich der öffentlichen Arbeiten beschränken und lediglich als eine Sorge des Staates erklärt werden: Im Gegenteil, hier fällt die primäre Aufgabe der Industrie zu, welche die guten Jahre reichlich fruktifiziert und deren Früchte ausgiebig eingeheimst hat und die nun endlich einmal wieder mit Hand anlegen muß, um den durch die Krise ermittelten Produktionsprozeß wieder flott zu machen. Aber gerade im privaten Wirtschaftsbereich hat es bisher an der nötigen Initiative vollständig gefehlt, so daß man ruhig sagen kann, daß die Herren Wirtschaftsführer auf der ganzen Linie versagt haben.

Im Bereich der öffentlichen Arbeiten kommt es vor allem auf die Aufbringung der erforderlichen Mittel über den Rahmen des Budgets hinaus an. Was hier zu sagen ist, wurde mit ganz besonderer Eindringlichkeit in den Budgetproposen der sozialistischen Minister dargestellt. Doch haben alle Bemühungen zur Verwirklichung der notwendigen finanziellen Kredite bisher noch keine greifbaren Resultate gezeigt. Diese Bemühungen sind aber durchaus noch nicht abgeschlossen. Unermüdblich sind die sozialistischen Parteien daran, dafür zu sorgen, daß es im Wege von Verhandlungen mit den entscheidenden finanziellen und wirtschaftlichen Stellen doch zu einem baldigen und greifbaren Ergebnis kommt.

Inzwischen hat das Ministerium für öffentliche Arbeiten alle Vorarbeiten für den Fall der Flüßigmachung finanzieller Kredite getroffen und hat für sämtliche Zweige seiner Verwaltung, und zwar über das normale Budget hinaus, ganz konkrete, durch fertigestellte Projekte fundierte Anträge vorbereitet, die es ermöglichen, sofort nach Eintreten günstiger Witterungsverhältnisse reichliche Arbeitsmöglichkeiten flott zu machen, wenn ihm die notwendigen Mittel an die Hand gegeben werden. Auch das für sofortige Ministerium trifft parallel die notwendigen Vorarbeiten auf dem Gebiet der produktiven Arbeitslosenfürsorge, wobei es gleichzeitig bemüht ist, bis zur Inangriffnahme der großzügigen Arbeiten für die von der Krise in Mitleidenschaft gezogenen Arbeiter gewisse ergänzende Hilfsmaßnahmen durchzuführen.

Wie sich aus dem Vorstehenden ergibt, gab es für die sozialistischen Parteien keinerlei Ferien. Sie hatten alle Hände voll zu tun, um die notwendigen Vorarbeiten für die geplanten Regierungsarbeiten zu treffen.

## Konkubinat als Entlassungsgrund

Wien. Das Amtsblatt der Stadt Wien veröffentlicht eine neue Dienstordnung der Wiener Angehörigen, durch die verschiedene Neuerungen eingeführt werden. So läßt die neue Dienstordnung die Entlassung eines Gemeindegewerbesten ohne Angabe des Grundes zu. Konkubinat stellt gleichfalls einen Entlassungsgrund dar, desgleichen auch der Verstoß eine andere Staatsbürgerin zu erhalten. Die bei der Stadtgemeinde Wien angestellten Frauen werden im Falle ihrer Verheiratung gegen Beförderung entlassen.

# Sudetendeutscher Zeitspiegel

## Deutscher Sender notwendig

Ein bemerkenswerter Artikel des Genossen Nečas

Im heutigen „Národní Osvobození“ macht der tschechoslowakische Genosse Abg. Nečas darauf aufmerksam, daß die Errichtung eines deutschen Senders in der Tschechoslowakei notwendig ist. Die demokratischen Staaten, schreibt er, müssen von den Diktaturen lernen, wie man die Propagandamöglichkeiten ausnützen könne. Nicht mehr so sehr von einer Krise der Demokratie sei zu sprechen, sondern eher von dem wirtschaftlichen Zusammenbruch und der Krise der faschistischen Länder. Der Rundfunk sei bei und besonders wichtig, weil dreieinhalb Millionen deutscher Mitbürger ständig der Beeinflussung durch den deutschen Rundfunk ausgesetzt sind. Die durchschnittliche Sprechlänge der deutschen Sendungen an beiden Prager Sendern betragen nur 104 Minuten. In dieser knappen Zeit müssen der Wetterbericht, die Nachrichten, das

Unterhaltungs- und Belehrungsprogramm, die Börsenberichte, der Landwirtschafts-, Arbeiter- und Schulfunk durchgegeben werden. Es sei offensichtlich, daß hierzu die Sendezeit zu kurz ist. So sei es nur natürlich, daß die deutschen Mitbürger die reichsdeutschen Sender hören. Man verständige sich an dem Gedanken der Staatstreue, der Demokratie und der republikanischen Befähigung, wenn man die deutschen Mitbürger der halbkreisförmigen Agitation im Rundfunk preisgibt. Es müsse auch überlegt werden, daß ein deutscher Sender (ein größerer oder einige kleinere) wirtschaftlich fast aktiv sein würde. Kein Mittel der modernen Propaganda sei geeignet, dem demokratischen Gedanken in Mitteleuropa einen solchen Dienst zu erweisen wie die Errichtung einer deutschen Sendestation in der Tschechoslowakischen Republik.

## Ausbau der Arbeitsvermittlung notwendig

Man schreibt uns aus Friedland i. B.: Schier unaufhaltbar geht die Kurve der Beschäftigungsmöglichkeit nach abwärts. So wurden in den letzten Tagen gegen 70 Personen bei der Firma Anton Richters Söhne, Kammergarnspinnerei A. G. in Mildena u., ganz entlassen. Der verbleibende Arbeiterstand dieser Firma kann nur dadurch beschäftigt werden, daß ein Teil immer aus der Arbeit ausscheidet. Weitere Entlassungen erfolgten bei der Firma Jg. Eisen-schmid, Textilveredlungsbetriebe in Friedland, Carl Wienert, Scheuertuchfabrik in Rappena u., Frisch u. Co., Weberei A. G. in Hasendorf, sowie bei Ludwig Neumann, Wirtelerei in Neustadt a. T. Beachtenswert sind weiter die vorgenommenen Beamtenentlassungen bei der Firma „Lanex“, früher Jg. Klünger, Wollwarenfabrik in Neustadt a. T., und zwar deshalb, weil es sich bei den Entlassenen durchwegs um solche Personen handelt, die durch viele Jahre dem Betriebe treu gedient und nun, da sie noch nicht pensioniert sind, zum Verzuge der Arbeitslosenunterstützung verurteilt wurden. Eine Begründung der Entlassungen kann wohl nicht gut angegeben werden, zumal für diese zu-

meist fremde Kräfte, angeblich auch aus der Wiener Filiale, eingestellt wurden. Bei Neueinstellungen sowie bei notwendigen Entlassungen im allgemeinen zeigt sich immer wieder der Mangel, daß man bei diesen Gelegenheiten nicht nur keine Rücksicht auf die sozialen Verhältnisse eines jeden einzelnen Betroffenen nimmt, sondern daß bei solchen Maßnahmen in den meisten Fällen der sozial schlechter Gestellte benachteiligt wurde. Wie notwendig die Reorganisation der ganzen öffentlichen Arbeitsvermittlung ist, mit welcher unter anderem auch die Pflichtanmeldung aller freien Arbeits- und Dienststellen eingeführt werden müßte, soll nachfolgendes Beispiel zeigen: Für den Monat November 1934 haben wir 6201 und für den Monat Dezember 1934 6350 Arbeitslose ausgewiesen. Im Dezember 1934 wurden bei allen Gemeindeämtern des Bezirkes Erhebungen gepflogen, die ergaben, daß wir im Dezember 1934 eigentlich 8220 Arbeitslose hätten. Wenn man über den wahren Stand der Arbeitslosen und somit über die Wirtschaft ein zuverlässiges Bild haben will, dann muß die öffentliche Arbeitsvermittlung reorganisiert werden.

## Freiheit und Vaterland

Das Jägerndorfer „Volk“, ein Tagblatt der Christlichsozialen deutschen Volkspartei, beschäftigt sich wiederum mit unserer Stellungnahme zur Saarabstimmung. Freilich sei für die Sozialdemokraten an der Saar ein schmerzlicher Verlust zu erwarten, denn nach einer Rückgliederung hätten die sozialdemokratischen und kommunistischen Organisationen ihre sichere Rückführung zu erwarten; aber man könne von der Sozialdemokratie nicht erwarten, daß sie über ihren engen Partei- und Klassenhorizont hinaussehe. — Die Christlichsozialen, durch die politische Umwälzung und seiner Freunde keineswegs beirrt, werden also den sozialdemokratischen Sozialisten vor, daß sie nicht Lust zum Selbstmord haben. Wie könnte man von den faschistischen Freunden denn gar erwarten, daß sie das nationale Moribund auch nur sehen wollen, von dem die Haltung der sozialdemokratischen Sozialisten bestimmt ist. — Es bleibt den Katholiken unbenommen, „Kruz und Heimführung“ auf-

sich zu nehmen, um durch die „Rückkehr ins Vaterland“ dem „ganzen Volk zu dienen“ und sich dabei auf die Hoffnung zu stützen, daß sich das faschistische System ja auch einmal ändern werde. Es ist nicht an den voraussetzlichen Orten des faschistischen Regierensystems, um der staatlichen Einheit willen ihre völlige Freiheit zu offen. Die Pflicht des Nachhabers ist es, Methoden des Regierens anzuwenden, die nicht die Vernichtung der Freiheit des Einzelnen und ganzer politischer Gruppierungen — ja, noch mehr; die Vernichtung der Kultur und des moralischen Ansehens des ganzen Volkes in sich schließen. Und wenn die Subjekte der faschistischen Politik nicht den Willen haben, sich zu wandeln — das können sie bei Strafe ihres Unterganges nicht so ergibt sich daraus für freie Deutsche nicht die Pflicht, zu deren Objekten zu werden, sondern dafür zu sorgen, daß ihre freie Stimme auch für die geknechteten Brüder des eigenen Volkes weiter erschalle und durch ihre männlich-ablehnende Haltung gegen das System der Barbarei dessen Sturz her-

## Der alte Schmidt

Man kennt die Geschichte vom sadistischen Professor zur Genüge. Randalnald wird sie übertrieben, oft beruht sie aber auf Wahrheit. Besonders Menschen, die später im Leben eine angelegene Stellung bekleiden, haben es, ihr Maximum in der Schule in den grünen Jahren zu malen, damit die unangenehme — Pointe: „Na und trotzdem haben Sie soviel erreicht!“, umso wirkungsvoller ausfällt.

Der „alte Schmidt“ gehörte zu der Gruppe der „Originalen“, wiewohl wir nie so richtig lachen konnten über seine Eigenheiten. Dazu hatten wir viel zu großen Respekt vor ihm, seinem Wissen und seiner Persönlichkeit.

Er war Mathematikprofessor, Verfasser eines berühmten Lehrbuchs und es ging ihm ein gefährlicher Ruf voraus. Schöner Geschichten über seine Strenge und seine Prüfungsmethoden waren im Umlauf und wir sahen mit heimlichem Herz-Klopfen und mühsam still in den Bänken der 4. Realschulklasse, als er zum ersten Mal hereintrat. Vom Sehen kannten wir ihn alle. Ein feiner Professorenlack mit Augengläsern und grau melierten Haaren. Er trug jahraus, jahrein einen dunkelgrünen Anzug und wenn er zu besonderen Anlässen — Schulfestern, Akademien u. a. — im schwarzen Gehrock erschien, so sah der alte Schmidt sehr formlich darin aus. Er fühlte jedoch die Lächerlichkeit seines Aufzuges und empfand sie auch eines Mathematikers unwürdig. Darum zog er kurz entschlossen in der nachfolgenden Woche den feierlichen Schwalbenschwanz aus und seinen gewöhnlichen, geliebten, abgegraben und fleckgeländerten grauen Rock an, den er sich wohl in der Alters-tasche von zu Hause mitgebracht haben mußte,

Genau so, wie er das erste Mal die Klasse betreten hatte, so tat er dies nun vier Jahre hindurch, da er unser Lehrer blieb: den Mantel um die Schultern gelegt, den schwarzen Hut schief und weltentriekt auf dem Kopf, die Hände in den Hosentaschen, den Blick wie abwesend immer vor sich und geradeaus gerichtet.

„Seehen!“, sagte er dann mit einer gedehnten Stimme, deren schläfriger Ton sich stets gleich blieb. Eine kurze Eintauchung in das Klassenbuch und der Unterricht begann. Er begann damit, daß der alte Schmidt sich von seinem Stuhl erhob und nun langsam, aber unentwegt durch die Klasse schritt. Ungefähr eine halbe Stunde. Wir waren derart verblüfft, daß wir uns nur anstießen, verstoßen in uns hineinküchelten und gespannt den weiteren Verlauf der Dinge abwarteten. Es geschah aber nichts. Nach dieser halben Stunde begann Schmidt mit seinem Vortrag, in demselben Ton, wie er „Seehen“ zu sagen pflegte. Er gedehnte jedes Wort. Hatte er das vorgeschriebene Pensum erledigt, schweig er wieder, ohne seine Wanderung auch nur einen Augenblick zu unterbrechen.

Das also war der gefürchtete „alte Schmidt“?! Enttäuschung zeigte sich auf unseren Laubbüchergesichtern und in den nächsten Stunden waren wir bereits merklich lauter und vertrieben uns die Zeit seines Spazierengehens mit allerlei Scherzen. Papierfliegen flogen hin und her, kleine Lützen, deren Spitze mit Speichel tüchtig angefeuchtet worden waren, flogen als niedliche Aeroplane zur Zimmerdecke und blieben wie lustige Geißel der Tropfsteinhöhlen über dem Gewir der unterdrückten Stimmen und Bewegungen hängen. Der alte Schmidt schien von all dem nichts zu merken. Ein alter Bär, ging er ruhig auf und ab, fauchte an seinen Fingernägeln und sagte manchmal:

beiführen zu helfen. — Wir wählen nicht den jesuitischen Ausweg, zu sagen, daß die Freiheitstämpfer an der Saar in ihren Entscheidungen auf sich selbst gestellt sind, und sie vor sich selbst verantworten müssen: sie sind vor dem deutschen Volk für sie verantwortlich. Dessen Bedürfnisse entscheiden allein, nicht aber die Bedürfnisse des faschistischen Regierungssystems, mit denen sich abzufinden der politische Katholizismus im allgemeinen ja eine erstaunliche Fertigkeit aufbringt. „Gegen Hitler — für Deutschland“ lautet die Parole. An der Saar aber genügt es nicht, den Mund zu spüren, dort muß gestritten werden. In dem Kampfe, den die sozialdemokratischen Sozialdemokraten um ein freies Deutschland führen, bekennen wir uns vorbehaltlos zu ihnen. Nicht nur als Sozialisten, sondern auch und vor allem als Deutsche.

## Sittlichkeitsskandal in Warnsdorf

In Warnsdorf wurde ein großer Sittlichkeitsskandal aufgedeckt. Ein Arbeiter wird beschuldigt, seit 1931 zu seiner jetzt 17-jährigen Tochter unerlaubte Beziehungen unterhalten zu haben; der 20-jährige Bruder des Mädchens wird des gleichen Verbrechens bezichtigt. Der Vater wurde verhaftet, gegen den Sohn wurde die Anzeige erstattet. Man verdächtigt den Vater, auch seine vierundzwanzigjährige Stiefnichte mißbraucht zu haben.

Die 20-jährige hatte einen Geliebten, der ihr die Beziehungen zu Vater und Bruder vorhielt, die öffentliches Geheimnis waren. Das entrißte Mädchen drohte, den Vorfahren wegen Verleumdung bei der Gendarmerie anzuzeigen. Dieser bekam es mit der Angst zu tun, lief zur Gendarmerie und ersuchte dort, man möge die durch ihn erfolgte Verleumdung des Mädchens im Guten beilegen lassen. Die Gendarmerie ging der Sache nach und deckte den Skandal auf. Das Mädchen hat die Beziehungen zu seinem Vater bereits gelassen, bestreitet jedoch, mit dem Bruder ein Verhältnis gehabt zu haben.

## Die Reichenberger Straßenreinigung verpachtet!

Der „Freigeist“ berichtet: Der unerhörte Schlag gegen die städtischen Straßenarbeiter ist vollbracht. Die Straßenreinigung der Stadt Reichenberg wird nun nachweislich an einen Privatunternehmer übergeben, der um 300.000 Kc billiger arbeitet und trotzdem noch einen Gewinn erzielen will. Diesen Streich bezahlten über 70 deutsche Arbeiter mit ihrer Existenz, das bezahlten die Arbeiter durch erschwerte Arbeitsbedingungen, das bezahlte die Öffentlichkeit mit ihrer Gesundheit. So wollte es die „Reichende“ Mehrheit der Reichenberger Stadtbürger. Verantwortlich für den Entgang der 300.000 Kc wollte der Bürgermeister jene machen, die mit Nein zu stimmen wagten. Trotz dieser an Rötung grenzenden Haltung stellten sich 17 Vertreter gegen die Entkommunalisierung der städtischen Betriebe, sie werden dafür sicherlich die Verantwortung vor der Wählerschaft ertragen.

Werra, Altstadt! Die Lokalorganisation der Partei in Altstadt b. Zeitz hat in der letzten Zeit eine Werbeaktion durchgeführt und dabei 16 Mitglieder gewonnen. Tretet mit den Aktivistern in den Wettbewerb! Den neuen Kämpfern gilt unser Freiheitsgruß!

„Auuuuh...“ Aber nicht etwa strafend oder gar erregt, sondern schläfrig, gedehnt, gutmütig und uninteressiert.

Als der Värm gar zu arg wurde, meinte er so von obenhin: „Da muß ich bald zu prüfen anfangen.“ Stieg auf das Podium, nahm ein abgegriffenes Lederbüchlein aus der hinteren Hosentasche und begann zu prüfen. Immer der Melbe nach und getreu dem Alphabet. Und wenn nicht der Schuldner das rettende Klingelzeichen gegeben hätte, so wären nur wenige dem „Vutbad“ entronnen. Das ging alles so schnell und ruhig, daß einer mit „nicht genügend“ schon wieder in der Bank saß, ehe er sich erhoben hatte. Wie glücklich war ich, daß mein Buchstabe erst weit rückwärts kam. Viele Stoffgebete stiegen zu den hängenden Lüten empor und Schwüre: Nur heute soll ich nicht drankommen! Nur dies eine Mal soll mich noch ein gültiges Schicksal verschonen! entrannten sich meinem angstgefolterten Herzen.

Nach dieser Strafexpedition herrschte für lange Zeit Ruhe und der alte Schmidt konnte seine Wanderungen ungehindert fortsetzen. Wir hatten uns daran gewöhnt und wußten, daß er nicht zu der Kategorie jener hilflosen Opfer gehörte, deren Töben von der Klasse nur mit einem Sturmgeschloß quitiert wird und die die Pflöcke unserer Späße waren. (Wir hatten deren in den Flegeljahren eine erdbeerliche Menge... 1). Mit der Zeit, als er uns dieferat Respekt eingefloßt hatte, hielt er uns philoosobische Vorträge, zitierte die griechischen Weisen, Schönernte von Aristoteles, Plato, Einstein und nannte die Mathematik die erste, einigste und vornehmste aller Wissenschaften. (Das leuchtet denen von uns, die sich gleich mir hart mit den Formeln und Gleichungen herumalben mußten, nicht so ganz ein. Umfomehr, da er durchblüden ließ, daß jeder große Geist ein

Genosse Max Braun



der Führer des deutschen Freiheitskampfes an der Saar

Tagesneuigkeiten

Alleinflug einer Frau

von Honolulu nach Kalifornien

New York. Die amerikanische Fliegerin Amelia Earhart ist Freitag um 22.15 Uhr von Honolulu nach Kalifornien aufgeflogen. Die Länge der Strecke beträgt 3885 Kilometer. Die Fliegerin hat den Entschluß zum Alleinflug gefaßt, obwohl diese Strecke sehr gefährlich ist und, wie bekannt, kürzlich der Flieger Illm auf dieser Strecke zugrunde gegangen ist. Im letzten Augenblick wurde von den Behörden sogar versucht, diesen Flug zu verhindern, da die Nachforschungen nach vermissten Fliegern mit großen finanziellen Kosten verbunden sind.

Die Fliegerin teilte in einer Rundschreiben mit, daß sie sich nach vereinfachtem Flug in der Höhe von 1000 Metern in dichtem Nebel befand.

Große Uberschwemmungen in Kanada

Ottawa. Infolge plötzlichen Lawetteres und starker Regenfälle sind in mehreren Teilen Kanadas große Uberschwemmungen eingetreten. Durch die Strömen von Sturz in Neu-Schottland ergießen sich tosende Wasserfluten, die große Eisblöcke mit sich führen. Die Flüsse sind teilweise um acht Meter über den Normalstand gestiegen. Mehrere Brücken wurden zerstört. Viele Gebiete von Sherbrooke im Bezirk Quebec sind von der Umwelt abgeschnitten. Weite Ackergebiete stehen unter Wasser. Da in einigen Orten die Verbindungen vollkommen unterbrochen sind, liegen noch keine Nachrichten über das Ausmaß der Uberschwemmungen vor.

guter Mathematiker gewesen sei. Und die Umkehrung des Satzes, wer ein schlechter Mathematiker ist, ist ein Trottel, war für uns Junge, die damals noch schöne, gewaltige und geniale Pläne hegen, nicht sehr beruhigend. Trotzdem waren seine Vorträge eben wegen ihrer Paradoxie unerhört amüsant. Die Uninteressierten machten in der Zwischenzeit andere Aufgaben und so verloren die Stunden beim alten Schmidt — da auch die späteren Prüfungen unerwartet milde ausfielen — alles von ihrem Schrecken. Wir wunderten uns nicht wenig darüber und konnten uns diese Tatsache gar nicht erklären, da sie in direktem Widerspruch zu den Uberschwemmungen der Schulchronik stand.

Eines Tages, der alte Schmidt überlegte uns eben die Relativitätstheorie ins halbwegs Menschliche (er gebrauchte für den Vergleich einen aufgespannten Regenschirm und eine Großmutter), fragte ihn einer meiner Kameraden, wie es denn komme, daß dem Herrn Professor ein solcher Auf der Strenge, ja der Unbarmherzigkeit vorausginge, während er doch zu uns, abgesehen von jener kleinen selbstverschuldeten Strafexpedition, immer unglaublich milde sei.

Da unterbrach der Alte für einen Augenblick sein Gehen, sah meinen Freund über die Weille an, suchte an seinem Schamrock, das war das einzige Zeichen von Nervosität bei ihm, — und nahm sein ruheloses Wandern wieder auf. Wir warteten der Dinge, die da kommen würden. Versetzte uns schon die Kühnheit unseres Kollegen in maßloses Staunen, so erregte uns die Ungewöhnlichkeit, wie die Frage aufgenommen werden würde, vollends. Wäre es nicht mein Freund gewesen, der gefragt hatte, d. h., einer der wenigen mit „Sehr gut“ in Mathematik, so wäre kein Zweifel geblieben, daß der unscheinbare Satz: „Da nunmehr ich bald präsumieren...“, der interessantesten Si-

Die erste Krebsbekämpfungsanstalt in der Republik

„Haus des Trostes“ in Brünn eröffnet

Heute wird in Brünn in feierlicher Weise das erste Krebsbekämpfungsanstalt in der Republik eröffnet. Der Verein „Haus des Trostes“ in Brünn übergibt damit der Öffentlichkeit eine Anstalt, in der nicht nur Krebsleidende Heilung finden sollen, sondern in der die Fachärzte auch Arbeitstätten finden, in denen all das vorhanden ist, was sie für ihren schweren Kampf gegen den Krebs, diese Geißel der Menschheit, benötigen.

Schon im Jahre 1922 plante der inzwischen verstorbene Primarius der Brünnener Landeskrankenanstalt Prof. Dr. Warke die Errichtung einer solchen Anstalt und rief den Verein „Haus des Trostes“ ins Leben, dem er auch durch ein entsprechendes Vermächtnis die Möglichkeit schuf, an die Verwirklichung des Planes zu schreiben. Die Propagandatätigkeit des Vereines, dem die namhaftesten Wissenschaftler und Ärzte während ohne Unterschied der Nationalität angehören, trug bald Früchte, so daß im Jahre 1933 der Bau in Angriff genommen wurde. Die Bedeckung des Bauaufwandes erfolgte durch Spenden, durch eine langfristige Anleihe bei der Zentral-Sozialversicherungsanstalt, für deren Amortisierung die Regierung einen jährlichen Beitrag von 600.000 Kč zusagte, und durch ein Geschenk des Präsidenten der Republik in der Höhe von 2 1/2 Millionen Kč.

Die Anstalt, die zu Ende des vergangenen Jahres fertiggestellt war, befindet sich auf dem Gelben Berg in Brünn in unmittelbarer Nachbarschaft der chirurgischen Klinik der Lan-

deskrankenanstalt. Der Bau erstreckt sich über einen Flächenraum von 6520 Quadratmetern, ist ungefähr 60 Meter lang und 2 Stock hoch. Das Projekt stammt vom Professor der Brünnener tschechischen technischen Hochschule Dr. F i š e r, dem Arch. Ing. Friedrich K o z e b n a l hilfreich zur Seite stand. Die Anstalt verfügt über eine Empfangslanzlei, Wartezimmer, Untersuchungsäle, Ambulanzen, eine physiotherapeutische Abteilung, einen Operationsstraß, Diathermie, eine Laboratoriums-abteilung, Wohnungen, eine Terrasse für die Patienten, 26 Krankenzimmer für 100 Patienten, eine Radiumabteilung mit zwei Stamm Radium usw.

Zum Leiter der Anstalt wurde der langjährige Direktor der Krebsklinik in Reichenberg, Dr. Richard B e r n e r, bestimmt, zum Vorstand der Laboratorien Dr. Vladimir K o r á v e l. Dr. Werner genießt als Krebsforscher internationalen Ruf.

Der Bauaufwand betrug ungefähr 10,4 Millionen Kč, es steht daher dem Institut für sein erstes Betriebsjahr kein großes Kapital zur Verfügung. Es wird notwendig sein, daß die Öffentlichkeit für das neugeschaffene Werk das volle Verständnis aufbringt und die Anstalt in ihrer großen Aufgabe, sich wirtschaftlich und wissenschaftlich auf der Höhe zu erhalten, ausreißend unterstützt. Nur dann kann das Institut voll und ganz seinen Zweck erreichen, einen erfolgreichen Kampf zu führen gegen eine der fürchterlichsten Geißeln der Menschheit, den Krebs!

richten über das Ausmaß der Uberschwemmungen vor.

Großfeuer bei Brünn

Brünn. Kurz vor Freitag 24 Uhr brach in der Strickerrei des Leopold Eisemann in Husowitz ein Brand aus. Durch denselben wurden Strickereiemaschinen und fertige sowie in Arbeit befindliche Waren im Werte von vielen tausend Kč vernichtet. Außerdem erlitt der Modelleur, der eine Werkstätte oberhalb der Wohnung Eisemanns hatte, einen Schaden von 30.000 bis 40.000 Kč. Der Brand wurde von den Feuerwehren bald gelöscht. Die Ursache des Brandes wird untersucht.

Neue Höhlenfunde im Mährischen Karst

Brünn. Dem Abgeordneten S a m a l i i gelang es am Freitag, den 11. d. M., in eine neue große Höhle bei Ostrov im Mährischen Karst einzudringen, welche durch Tropfsteine reich geziert ist. Samstag wurden seine wissenschaftlichen Arbeiten durch die Entdeckung weiterer fünf großer Höhlen, ähnlich der Wilson-Rotunde, gekrönt. Diese Höhlen sind jedoch noch viel schöner dekoriert. Eine Höhle ist mit der anderen verbunden. Sie sind alle fünf etwa 50 Meter lang und werden durch den Hoche-Dome verbunden.

Ein 123jähriger

Moskau. In der patho-physiologischen Klinik des Instituts für experimentelle Medizin starb an einer Infektion der 123jährige M u s u c h i n, dessen Geburtsjahr 1811 d o l u m e n t a r i s c h s i c h e r g e s t e l l t ist. Eine Tochter Moduchins steht im Alter von 80 Jahren. Modu-

chin war 50 Jahre hindurch Kutscher auf einem Gutshof; später widmete er sich der Landwirtschaft und legte erst vor drei Jahren den Pflug aus der Hand. Bis in seine letzten Tage bewahrte er sich ein gutes Gedächtnis und auch einen verhältnismäßig guten Gesicht- und Gehörinn. Während seines ganzen Lebens hat er weder g e t r a n k t noch alkoholische G e t r ä n k e zu sich genommen.

Ein Erinnerung an den Rittmeister Sager.

Ein Genosse schreibt uns: Unter den Gestalten des österreichischen Heimwehrfaszismus, die Paula W a l l i s c h in ihrem Gedichtbuche auftreten läßt, spielt bekanntlich eine ganz besonders unrühmliche Rolle der Herr Stabsrittmeister Rudolf S a g e r, der die Verfolgung des gleich einem wilden Tiere gebedeten Wallisch organisierte und dafür mit der goldenen Medaille ausgezeichnet wurde. Die Erwähnung dieses brutalen österreichischen Offiziers rief in mir die Erinnerung an eine Episodengestalt des Krieges wach, der ich damals begegnete. Es war in den Jahren 1917 und 18, ich sah als Titulargefreiter im Komotauer Ergänzungsbezirkskommando und wir schwelgten bereits in Wassertrübengemüse und Jidoriensaktorten. Dem genannten Kommando war ein Oberleutnant Sager zugeteilt, ein älterer Herr, der sich, um die magere Pension etwas fetter zu machen, zu Kriegesbeginn hatte reaktivieren lassen und dessen Beschäftigung nun in der Regel darin bestand, von Kanäle zu Kanäle zu wandern und durch seine Unterhaltung die anderen bei der Arbeit zu stören. Seine Gespräche betrafen entweder die Qualität der Ch- und Rauchwaren

oder die Geldbedürfnisse seines Sohnes, der, soviel ich weiß, damals an einer Kadetten- oder Militäroberrealschule „studierte“ und den Vater durch seine Wunschbriefe nicht selten in die missmutigste Stimmung verlegte. Sein häufiger Stohlschrei „Mein Rudi, der Hund“, der gerade nicht von einem sehr zärtlichen Verhältnis zwischen Sohn und Vater Zeugnis ablegte, wurde in den Räumen des Ergänzungsbezirkskommandos schließlich zu einem geflügelten Wort... Der Alte, ein „Lohnlacker“, im Grunde aber harnloser Mensch, wird seine Kammerzeiten wohl schon in einem besseren Dienste an den Mann zu bringen verstanden; sein Sproßling aber, „mein Rudi, der Hund“, den wir mit großer Wahrscheinlichkeit und ohne dem Herrn Stabsrittmeister sehr nahezutreten, mit dem unumstößlichen Feiniger des Chevoares Wallisch identifizieren dürfen, ist heute eine stramme Stütze des österreichischen Blutregimes und mit dem besten Erfolge bestrebt, der freundlichen väterlichen Verzeichnung von einst volle Ehre anzutun.

Vom Hauptmann-Prozess. Der älteste Schriftführer der in den Vereinigten Staaten Schorne sagte aus, daß alle das Bösegeleit betreffenden Briefe von der gleichen Hand geschrieben wurden, welche die Hauptmanns Untersuchung tragenden Dokumente geschrieben hat. Einige Hauptpersonen aus dem Hauptmann-Prozess wurde von den Russen Hall-Interneuern angeboten, auf der Bühne aufzutreten, und einige Worte zum Publikum zu sprechen. So wurden Dr. Condon einige tausend Dollar und den Geschworenen 300 Dollar wöchentlich angeboten.

Bei dem Erdbeben im Marmara-Gebiet sind 40 Personen ums Leben gekommen und einige hundert wurden verletzt. Unter den Verletzten dreizehlfür die Ruhr aus. Kleinere Erdstöße sind noch immer wahrzunehmen.

Brennendes Öl. Im Hafen von Newark (New Jersey) verursachte eine Explosion an Bord des Tankdampfers „Verrin“ der Continental Oil Company einen Brand, der auf den Pier und ein nahegelegenes Lagerhaus der Sunoil Company übergriff. Mehrere tausend Kannen Schmieröl im Lagerhaus explodierten. Das Gebäude brannte in wenigen Minuten nieder. Die Flammen schlugen 60 bis 70 Meter hoch.

Der ehemalige Polizeidirektor Bonny wurde in Dijon mit acht Zeugen konfrontiert. Zwei von ihnen behaupten, in ihm den Mann zu erkennen, der am Tage des Todes des Obergerichtsrates Prince in der Umgebung von Dijon geweltet hat. Einer der Zeugen, ein Restaurateur in Rombach, behauptet sogar mit Bestimmtheit, daß mit Bonny in seiner Restauration auch Oberstaatsanwalt Pressard war. Diese Behauptung wird jedoch mit einem gewissen Mißtrauen aufgenommen. Einige Blätter deuten jedoch an, daß das Gericht den genannten Zeugen mit Pressard konfrontieren werde.

Gottlieb von Jagow gestorben. Wieder geht einer aus der Kompanie der internationalen Kriegsschuldigen dahin. Im Alter von 72 Jahren ist Herr von Jagow gestorben, der 1914 deutscher Staatssekretär für Aussenwese war. Er war ein Köhling, als Diplomat in keiner Weise bedeutend. Seine unsichere Haltung, seine falschen Versprechungen vor allem der englischen Politik gaben für die unglückselige Politik Weismann-Gollweigs und des Kaisers im Juli 1914 den Ausschlag. Jagow war als Gänzlich Bülows hochgekommen, fiel aber dann von seinem Schemel ab. Bülow greift ihn nie an, die nach ihm noch deutsche Politik gemacht haben, in seinen Memoiren aufs bestmögliche an. Jagow nahm 1916 seinen Abschied und wurde durch den bedeutend fähigeren und weltgewandteren K ü d l m a n n ersetzt, den im Sommer 1918 die Tschechnationalen und Lubendoff zu Fall brachten.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen:

Montag  
Frag, Sender 2: 6.15 Genußzeit, 10.05 Deutsche Nachrichten, 10.40 Vollenmusik, 12.10 Duette aus Smetana'sern, 12.35 Konzert des Salonorchesters, 13.35 Arbeitsmarkt, 13.45 Klavierspiel auf Schallplatten, 17.20 Schallplatten, 18.20 Deutsche Sendung; Dr. Sumbro: Die Heilwirkung, ihre Deutung und Behandlung, 18.35; Fahrt ins Kieler Gebiet, 19.15 Wir lernen russisch, 22.15 Tanzmusik. — Sender 3: 14.40 Volkstheater aus Tschechien, 15.05 Deutsche Sendung; Jazzband, 19.15 Kompositionen für harmonische Gitarren. — Brünn: 13.50 Schallplatten, 17.45 Deutsche Sendung; Wie baue ich mein Motorboot und Rüstung? 19.30; Deute wird aktionat und gefunnen. — Währ. Chron: 11.00 Schallplatten, 18.00 Tanzmusik. — Freiburg: 17.10 Rusgloslawische Lieder.

Dienstag  
Frag, Sender 2: 10.05 Deutsche Nachrichten, 11.00 Schallplatten, 11.05 Deutscher Schallplatt, 12.10 Opernarien: 12.35 Jazzorchestersonett, 13.45 Opernarien, 16.45 Jugendfunk, 18.20 Deutsche Sendung; Dr. Köhler: Wirtschaftliches Relief, 18.30; Simbringer: Lieder, 20.50 Violinkonzert, 21.40 Klavierkonzert. — Sender 3: 14.20 Schallplatten, 15.00 Deutsche Sendung; Ing. Burtmann: Das Kleinbauern als Ziel der neuen Wohnbaubewegung, 15.15 Opernarien, 19.20 Aus Paris: Operetten. — Brünn: 17.45; Deutsche Sendung; Arbeitertanz: Soziale Informationen, 20.50 Tschechnoslow. — Währ. Chron: 21.40 Sargophonkonzert. — Freiburg: 19.10 Tanzmusik. — Raßchau: 19.50 Harmonikabertäge.

tuation ein unrühmliches und für uns peinliches Ende beschieden hätte.

So aber ging der alte Schmidt die Stufen des Physikaales einmal hinauf und hinunter, bis er endlich vor einem Fenster stehen blieb und begann:

„Es gefällt mir Inger, daß Sie fragen!“ Wir atmeten auf. „Stimmt, ich war früher viel strenger und die gefährdeten Prüfungen waren an der Tagesordnung. Na, davon werden Euch ja die Kollegen der oberen Jahrgänge erzählt haben. Meine Klasse ist auch immer eine Musterklasse gewesen und wenn ich einen beim Abschreiben erwischte, so mußte er schon ganz verurteilte Anstrengungen machen, wollte er durchkommen...“

Aber vor einigen Jahren, es war auch hier im Physikaal, da sah ein Schüler gerade dort, wo Sie jetzt sitzen, Reimoser — und der las in einem illustrierten Heft. Ich hatte ihn schon lange bemerkt, wiewohl ich mit dem Rücken zur Klasse stand, und an der Tafel schrieb. Aber soviel versteht ihr ja doch schon von Physik, daß man in der Weille das Spiegelbild sehr klar und deutlich sieht, schließt man ein wenig die Augen. Nun, der Schüler, von dem ich Euch erzähle, war so vertieft in sein Büchel, daß er es gar nicht merkte, als ich plötzlich hinter ihm stand.

„Geben Sie mir das Buch!“, sagte ich. Der Junge fuhr zusammen, wurde rot und weiß und machte verzweifelte Anstrengungen, das Heft verschwinden zu lassen... Es nützte ihm natürlich nichts, auch nicht, als er bat und weinte und mir angittvoll bis zum Konferenzzimmer nachließ. Ich hatte ras corpus delicti schon in der Hand.

„Geben Sie in ihre Klasse!“, befahl ich ihm. Das Weitzer wird sich finden!“

Der Alte schweig und blickte zum Fenster hinaus. Man sah förmlich die Flut von Gedankenbildern, die auf ihn einströmte.

Mäuschenstill waren wir. Kein Tintendübel flappte, keine Bank knarrte. Neben den Sonnenfeldern auf dem geölten Fußboden tanzten viele Stäubchen. Nebenan schrie einer mit der lärmenden Klasse. Durch die Scheiben drang das Summen der Straßenbahn, das Hupen der Autos und das Geheul der Kutscher vom Neubau gegenüber.

„Ich habe mir das Buch angeschaut“, fuhr der alte Schmidt fort. „Es war eine verbotene pornographische Schrift, mit vielen obszönen Bildern. Ihr wißt ja wohl schon, was „pornographisch“ und das andere Fremdwort heißt?... Na freilich...“ Querst wollte ich das Heft der Konferenz vorlegen, dann erzwog ich, die Eltern des Jungen kommen zu lassen — wer weiß, in was für schlechte Gesellschaft der Junge geraten war!... Endlich zerriß ich die Schutzschrift, warf sie in den Papierkorb und beschoß, am folgenden Tag mit dem Jungen selbst zu reden, 24 Stunden wollte ich ihn noch zappeln lassen.

Aber am Morgen darnach kam der Knabe nicht in die Schule. Aha, er schwänzt, um sich der Strafe zu entziehen! Vermutete ich.

Der Junge fehlte auch am zweiten Tag... Schmidt machte eine lange Pause. Wir warteten saun zu atmen.

„Dafür traf die Nachricht ein, daß er sich umgebracht hatte“.

Vor uns stand kein Professor mehr, sondern ein Mensch, der an unsere Seele gerührt hatte

Und noch einigem Besinnen: „Recht versteht ihr vielleicht, warum ich euch so manches durchgehen lasse. Das Leben besteht zuweilen aus so vielen Unbekannten, daß die Gleichung nicht zu lösen ist... Reimoser, haben Sie fertig gelesen? Dann kommen Sie heraus und schreiben Sie: Wurzel aus...“

Und der Unterricht begann.

Ganns Leo Reib.



**ATLAS 25.-**

**Zum Tanz!**

ATLASSCHUHE  
färben wir zu jeder beliebigen Schattierung Ihrer Toilette.

LACK

29

CRÉPE DE CHINE

39

39.-

ELEGANTE UND LEICHTE TANZ-HALBSCHUHE

**Bata**

# PRAGER ZEITUNG

## Nobelinfälle

Beim Nobeln fuhr der 15jährige Lehrling Karl Bernhäuser aus Prag I. Klemensova 1. gegen eine Hauswand und verletzte sich schwer am Kopf. — Die 37jährige Witwe Milada Mican aus Kostel 400 stürzte beim Nobeln vom Schlitten und wurde in bewußtlosem Zustand auf die Klinik Schloffer gebracht. Dort wurden innere Verletzungen festgestellt. — Freitag nach 17 Uhr stürzte in Rotal der Schriftmaler Boh. Macha aus Vizeh 477 beim Eisfahren, wobei er sich so verletzte, daß er ins Krankenhaus geschafft werden mußte. — Auf der Kleinfeste fiel der 23jährige Student Franz Sedláček auf dem unbefestigten Gehsteig nieder und brach sich die rechte Hand.

Bei Darmträgheit, Magen- und Darmkatarrh, Geschwülsten der Dickdarmwand, Erkrankungen des Enddarmes befreit das natürliche „Franz-Josef“-Witterwasser Störungen in den Unterleibsorganen sicher, rasch und schmerzfrei. Herzlich empfohlen.

## Kunst und Wissen

Deutsche Aufführung:

### „Ehe m. b. S.“

Lustspiel in fünf Bildern von Frantisek Langer

Im den Einzelteil des Spielplans der Kleinen Bühne eine erfrischende Unterbrechung — als Lustspiel aus der Feder Frantisek Langers eine Enttäufung.

In der Ehe m. b. S. sind zwei Geschäftsleute, Wolf und Käthe Schidil, verbunden, sie ergänzen einander als Kompagnons, sie machen gemeinsam Geschäfte, führen ein großes Haus, machen gemeinsam Bankrott und können durch vereinte Kräfte Wahlen wieder hoch. Nur — als Eheleute wollen sie nichts voneinander wissen. Einmal, als er nach vier Monaten Untersuchungshaft heimkommt und seine Freundin ihm die kalte Schulter zeigt, möchte Adolf mit der arroganten Gattin anbandeln, aber sie winkt ihm energisch ab und finanziert lieber aus bescheidenen Mitteln seinen Abendausgang. Das Ideal der modernen Ehe? Eine Karikatur, eine Satire, ein abstruses Beispiel? Die Antwort bleibt aus, denn die Frage wird gar nicht gestellt. Es ist ein Lustspiel, in dem das Motiv und das Problem nicht, das Drama und Dram alles ist. Das Auf und Ab des Schieberdaseins, die Lustgeschäfte eines „Handelsunternehmens“, das in die Kategorie der „Galeristen“ einzureihen wäre, werden mit übermäßiger Freude an den Details geschildert. Der Autor schwelgt in dem Milieu.

Das Stück mag im Tschschischen durch das Lokalfolklorit härter wirken, auch bringt es wohl dem tschschischen Publikum mehr. Eine Nation, die ihre erste Gründerzeit durchlebt, in der Raffes und Schieber noch neue Figuren sind, wird auf das Spiel härter reagieren als ein abgebräutes deutsches Großstadtpublikum, dem die übertriebene und übermäßige Darstellung solcher Geschäftsmenschen als schwächerer Versuch eines Schriftstellers erscheinen muß, das wahre Leben, das Geschäft, dessenwegen der Mensch der Würterzeit doch lebt, zu karikieren. Die Hauptbühnenmacherin, eine Köchin, ist die typische komische

Figur der tschschischen Theaters, auf Stegreiffpiel und Extempores ausgeht.

Die Aufführung war (Regie: Sellner) wohl ein wenig langatmig, im großen ganzen aber gut. Wöh macht aus dem geriebenen Schieber einen lebenswürdigen Spitzbuben, Gerda Keller ist der elegante und großzügige Kompagnon, Emmy Carpentier und Erich Dörner die resiproten Freunde der assoziierten Ehegatten. Lotte Stein spielt die Köchin als ausländische Dope, mit breiter Komik, durchaus gelungen, nur ist es — aber dafür kann sie nichts — quantitativ ein bißchen zu viel. Einen gemütlichen Monteur spielt Dufek, ein Hofdameur Mädel in ihr fremden Farben und Tönen zeichnet Valerie Söhnd, Herr Frank, die Damen Vertam und Sommer sind in gut pointierten Epifoden zu sehen.

Das Beste an dem Lustspiel und an der Aufführung sind die Kleinigkeiten, die wirklich Humor zeigen. Die sprachlich laubere und witzige Verdentschung stammt von Otto Bid. Jr.

## Suarez und Magimilian

Die Reueinstudierung der Werfelfischen Historie reicht an stiller Geschlossenheit und feierlichem Klang nicht an die Premiere heran, die ein rundes Jahrzehnt zurückliegen dürfte. Die schwächere Aufführung, deren erste Hälfte stark papieren wirkte und der jene unwiderrbaren Elemente fehlten, die gerade im reinen Historienstück allein Stimmung schaffen, legte auch die Schwächen des Stückes deutlicher bloß. Werfelf wollte ein Ideen-drama schreiben, aber eben das ist nur in beschränktem Maße gelungen. Wodurch das Stück wirken kann, das ist offenbar die glänzende historische Szenarie und die Rekonstruktion eines merkwürdigen Schicksals. Die ideale Problematik tritt demgegenüber zurück, der Gegenstand zweier Ideen, ausgeprägt im Spiel eines leidenschaftlichen Menschen (Magimilian) gegen ein Arbitrium (Suarez), reicht für die dramatische Spannung nicht aus. Es mag auch sein, daß aus die Schluß-Erkenntnis, daß der schlichte Demokrat Suarez, der stets das Richtige ist, der wahre Held der Zeit sei, ein wenig antiquiert anmutet, da doch heute die andern wieder obenauf sind und Werfelf selbst wenigstens bei einem von ihnen die Dienste eines Lokalen für die schöngeistige Arbeit versteht. Gerade diese Zeit fordert auch die klare Parteinarbeit, sie vertritt nicht die halbwegs wolle Objektivität, die Magimilian einschuldig und zum Heiligen erhebt, zugleich aber seine Gegner heroisiert. Zeitgemäß wäre die Problematik des liberalen Volksbegleiters — der Magimilian ja in gewissem Sinne wirklich war — der da glaubt, durch Güte, Jureden und Edelmut die Gegner zu bändigen, und der am Ende nichts als Feinde hat. — Frisch Lippe spielte den Magimilian um ein paar Grade zu handfest, zu fleischlich, die morbide Romantik des dekadenten Prinzen kam zu wenig zum Durchbruch. Dagegen war die Kaiserin Charlotte Frau Wüsch in dem verzehrenden Ehrgeiz der kinderlosen Frau, der Hingabe an den überschätzten Gatten, der Angst vor der Katastrophe glaubhaft, im Bilde der unglücklichen Frau recht porträt-recht. Eine ungewöhnlich realistische Heldinvergestaltung war W. A. L. S. Bagaine, gut gesehen der Reja Paul Lewitts, seine Satire der Erzbißhofe M. A. L. S. Ernst Deutsch hat die rhetorische Paraderolle des Porfirio Diaz zu spielen. Er wird ihr nicht gerecht, soweit dieser General naturforschhaft, unproblematisch, der Handgen

ohne intellektuelle Komplexe sein soll. Dagegen leidet er dem Parhos der Revolution eine leidenschaftliche Stimme und dem Typ des tschschischen Meisteroffiziers die elegante Figur und eine vornehme Gestalt. Siedler's geschmeidiger Lopez, der Vertreter aus innerem Jungs, Jordan's Bergfeld, Friedrich Richter's Dr. Wafsch, Taub's Reporter Clark seien noch genannt. Der stärkste theatralische Eindruck des Abends war Dolores Roncasi als Prinzessin Salm-Salm. Sie allein vermodete auf erschütterndem und den historischen Bilderbogen mit dramatischem Leben zu durchhalten.

Sehr schön waren die Bühnenbilder von Kozu Tan. Regie: Liebl. E. F.

## Zweites Philharmonisches Konzert

Das Programm dieses Konzertes war in jeder Hinsicht geeignet, den Wünschen des verdönderten Konzertbesuchers gerecht zu werden. Denn es enthielt zwei bedeutende symphonische Werke, Franz Schubert's Symphonie in B-Dur und Felix Mendelssohn-Bartholdy's Vierte oder Italienische Symphonie in A-Dur, und eines der bedeutendsten instrumentalen Solokonzerte, das Klavierkonzert in Es-Dur von Veetobon. Schubert's B-Dur-Symphonie ist die beste unter den Jugendsymphonien des Meisters, die einzeln unter ihnen, die noch hier und da zur Aufführung gelangt. Als sie der neunzehnjährige Schubert komponierte, dachte er an Mozart und den jungen Beethoven, teilweise sogar an Gounod. Anmut, naive Frölichkeit und unbeschwerliche Freude zeichnen die Musik dieser Jugendsymphonie aus; der Reichtum an musikalischer Erfindung und melodischer Gestaltung läßt sie unsicher als Schöpfung Schubert's erkennen, dem die musikalischen Gedanken unerschöpflich aus der Seele strömen. Auch Mendelssohn's Vierte Symphonie zeichnet sich durch Reichtum der melodischen Erfindung aus und auch ihre Musik ist grundsätzlich heiterer und freudiger Art. Der große Romantiker hat sie unter dem Eindruck seiner Italienreise komponiert, hat in ihr den ungetriebenen ewig-blauen italienischen Himmel ebenso musikalisch eingeklangelt wie die leichtlebige Heiterkeit des italienischen Volkslebens. Der beschwingte Rhythmus ist kennzeichnend für diese Symphonie, die dem Bau und der Satzweise nach ein echtes Kind des großen Meisters der Form und Schönheit Mendelssohn ist. Das Klavierkonzert in Es-Dur von Veetobon ist dieses Meisters letztes Konzertwerk. Es hat durchaus symphonischen Charakter, weist die Hauptaufgabe also dem Orchester an, in dem das Klavier nur eine notwendige, den Gesamteffekt des Werkes bestimmende Rolle spielt. Lebhaftes Rhythmus und Klangfarben zeichnen auch dieses Klavierkonzert aus, zwischen dessen kraftvollem ersten und frohem dritten Satz die ganz romantische Weite eines gesangvollen Adagio steht. Der musikalische Leiter des Konzertes, Kapellmeister Frisch Wieg, hatte vor allem reichlich Gelegenheit, sein starkes rhythmisches Gefühl und sein kraftvolles Temperament zu zeigen. Dynamisch hätte man sich, — namentlich bei Schubert und Mendelssohn, — manches feiner und durchlässiger gewünscht, rhythmisch zum Wohle der musikalischen Sauterkeit manches weniger übertrieben im Zeitemaße. Solist des Veetobon-Konzertes war an Stelle des infolge eines Eisenbahnunfalles verhinderten Wiener Professors W. A. G. n. er der belmische Pianist und Meisterlehrer des Klavieres an der Prager Deutschen Musikakademie Prof. Franz Langner. Da dieser ausgezeichnete Künstler in seinem Spiel Kraft und Energie des Tonnes mit differenziertester Anschlagskunst verbindet und technisch ebenso bedeutend wie geistig ist, traf er den heroischen Ton dieses Klavierkonzertes ebenso gut wie den ritterlich-frohen und romantisch beinlichen seines letzten beziehungsweise mittleren Satzes. Von der Musiker-Vortragsordnung dieses Konzertes hätte man sich eine noch größere Anteilnahme des Publikums versprechen dürfen. E. J.

## Wie es ihm gefällt . . .

Ein Leser schreibt uns:

In der Donnerstag-Rummer des „Prager Tagblatt“ war ein Bericht von Dr. Max Brod über Moskauer Theateraufführungen zu lesen, der mit einer hochinteressanten kritischen Betrachtung einer Vorstellung von Shafespeare's „Wie es euch gefällt“ begann, aus der wir erfahren konnten, wie sich russische Schauspieler mit den Rollen der Viola und des Malvolio abgefunden haben. Doch interessiert schon deshalb, weil diese Rollen in Shafespeare's Lustspiel „Wie es euch gefällt“ gar nicht enthalten sind —, sondern die Hauptgestalten der nicht so ganz unbekanntem Shafespeare-Nomade „Was ihr wollt“ sind. Es dürfte sich also bei der von Dr. Brod rezensierten Aufführung gar nicht um „Wie es euch gefällt“ gehandelt haben, — aber wie ihm „Wie es euch gefällt“ gefallen hat, ist für „Tagblatt“-Leser vielleicht auch dann noch interessant, wenn es gar nicht „Wie es euch gefällt“ gewesen ist.

## Arbeitervorstellung „Die Hugenotten“

Große Oper von Meyerbeer (Mitwirkende: Rose Wolf, Hine Reich-Dörich u. G., Heria Kohn, Scheidl, Klatweg, Andersen, Dagen u. A.), heute Sonntag, den 13. Jänner, um halb 3 Uhr nachmittags im Neuen Deutschen Theater.

Luise Reuther tot. Samstag wurde die in Madent bei Dresden wohnhafte, ehemalige königliche Kammerfängerin Luise Reuther tot aufgefunden. Die Künstlerin, die im 83. Lebensjahre stand, hat anscheinend in ihrer Küche einen Schwimdelanfall erlitten und im Fallen den Hahn der Gasleitung berührt. Das austretende Gas hat den Tod der einst sehr bekannten Sängerin herbeigeführt. Der älteren Generation wird die Künstlerin, die von 1873 bis 1894 dem Verbands der königlichen Sängerin noch im besten Andenken sein. Sie war neben Therese Raiten eine der besten Vertreterinnen Wagner'scher Frauenrollen.

## Deutsche sozialdemokratische Frauenorganisation Prag.

Montag, den 14. Jänner 1935, findet um acht Uhr abends im „Monopol“ (gegenüber Rasarybahnhof) ein

### Frauen-Abend

statt. Der Gerichtsfaal-Berichterstatter des „Sozialdemokrat“ Genosse Dr. Robert Baumgaertl wird zu dem Thema: „Ein Querschnitt durch den Gerichtsfaal“ sprechen.

Wir laden alle Genossinnen zu diesem, viele soziale Probleme des Lebens beleuchtenden Vortrag herzlich ein.

## Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters.

Sonntag 1/3: Die Hugenotten, Arbeitervorstellung. — halb 8: Suarez und Maximilian. Gastspiel Ernst Deutsch, W. 1. — Montag 8: Gastspiel Dela Lipinskaja, Abonnement aufgehoben. — Dienstag halb 8: Caballeria rusticana, Wajazzo, W. 1. — Mittwoch 7: Peer Gynt, W. 2. — Donnerstag halb 8: Blaubarb, C. 2. — Freitag halb 8: Der Barbier von Sevilla, D. 1. — Samstag halb 8: Suarez und Maximilian, Gastspiel Ernst Deutsch, W. 1.

## Wochenplan der Kleinen Bühne, Deutsche Schule für Sienergähler.

Sonntag 3: Schule für Sienergähler. — Montag 8: E. M. b. S. — Dienstag 8: E. M. b. S. — Mittwoch 8:4: Hoch kling das Lied vom braven Manu, volkstümliche Vorstellung. — Donnerstag 8: Nacht vor dem Ullimo, volkstümliche Vorstellung. — Freitag 8: E. M. b. S., Kulturverbandsfreunde und freier Verkauf. — Samstag 8: Der Schneider von Gumpendorf (Schneider Wipfel), Erhaufführung.

## Aus der Partel

Arbeitervereinigung sozialistischer Madeniter. Montag, den 14. Jänner, 20 Uhr, Parteihaus, I., Károlyi 4, Diskussionsabend: „Tschschisch-Deutsche Zusammenarbeit“. Es sprechen tschschische Kollegen. Nach dem Infanterienritt ist diese Frage von höchster Aktualität. Gäste willkommen.

## Filme in Prager Lichtspielhäusern

bis einschließlich Donnerstag, den 17. Jänner

Adria: „Das Kind des Karnevals.“ Jr. — Alfa: „Die wilde Raft.“ „Die hohe Schule“ mit Fortter. — Alton: „Moskauer Nächte.“ Annabella Jr. — Beranek: „Arigo, der Löwe von Paris.“ Jr. — König: „Solange du bist.“ Jr. — Kuba: „Solange du eine Mutter bist.“ Jr. — Kuba: „Solange du eine Mutter bist.“ Jr. — Jullis: „Moskauer Nächte.“ Jr. — Kinema, S.-Th.: „Journal“, „Grosche“, „Reportage“, Ab 1/2 bis 1/8. — Koruna: „Der Sheriff von Colorado.“ Jr. — Kuba: „Tatra-Romanze.“ Jr. — Lucerna: „Tatra-Romanze.“ Jr. — Metro: „Nocturne.“ Regie Rochato Legie Wode. D. — Olympia: „Skandal im Hotel-Hotel.“ D. — Praha: „Der Sheriff von Colorado.“ Jr. — Radio: „Arigo, der Löwe von Paris.“ Jr. — Reaton Jr. — Taut: „Arigo, der Löwe von Paris.“ Jr. — Kuba: „Solange du eine Mutter bist.“ Jr. — Vesela: „Don Juan's letzte Liebe.“ Jr. — Kuba: „Das unsterbliche Lied.“ D. — Sport-Spektakel: „Bei uns in Království.“ Jr. — Tich: „Das unsterbliche Lied.“ D.

## Mitteilungen der »Urania«

Heute halb 11 Uhr: Galls Wien — Galls Australien. Kulturaktivism. Das Doppelgesicht des Oitens. Vier Augenblicke gequert. Kulturaktivism. Heute halb 4 Uhr: „Jirtus Sabenigini“, 3. und letzte Wiederholung.

Unvergessliche Filme: Wir zeigen in dieser Reihe: „Metropolis“, (1. und 2. Teil) mit Beigritte Helm und Gubias Großlich in den Hauptrollen. Montag 1/9 Uhr.

Volliger Kindernachmittags. Das lustige Spahmaderpaar: Vot und Ratschon. Weiterhin: Vot auf der Jagd. Wärdensunkel und sein Kinderweltbewerch. Mittwoch 3 Uhr.

## Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines SELCHWAREN der Firma HEGNER & Cie., PILSEN

Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie., PILSEN SIND DIE ALLERBESTEN!

## Reine Spiritus-Preßhete

mit besonderer Triebkraft und höchster Haltbarkeit, garantiert reines Malzmehl und feinsten rekt, als auch Genat. Spiritus liefert

Rejiner Zucker-, Spiritus- und Preßhete-Fabrik vormals Brüder A. & H. May A.-G. Olmütz-Holitz. 2860

Bezugsbedingungen: Bei Bestellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich K 16.—, vierteljährig K 48.—, halbjährig K 96.—, ganzjährig K 192.—. — Inserate werden laut Tarif billigst berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlass. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einbringung der Retourmaxen. — Die Zeitungsfabrikation wurde von der Post- und Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.800/VII/1930 bewilligt. — Druckerei: „Orbis“, Deutscher, Verlags- und Zeitungs-A.-G., Prag.